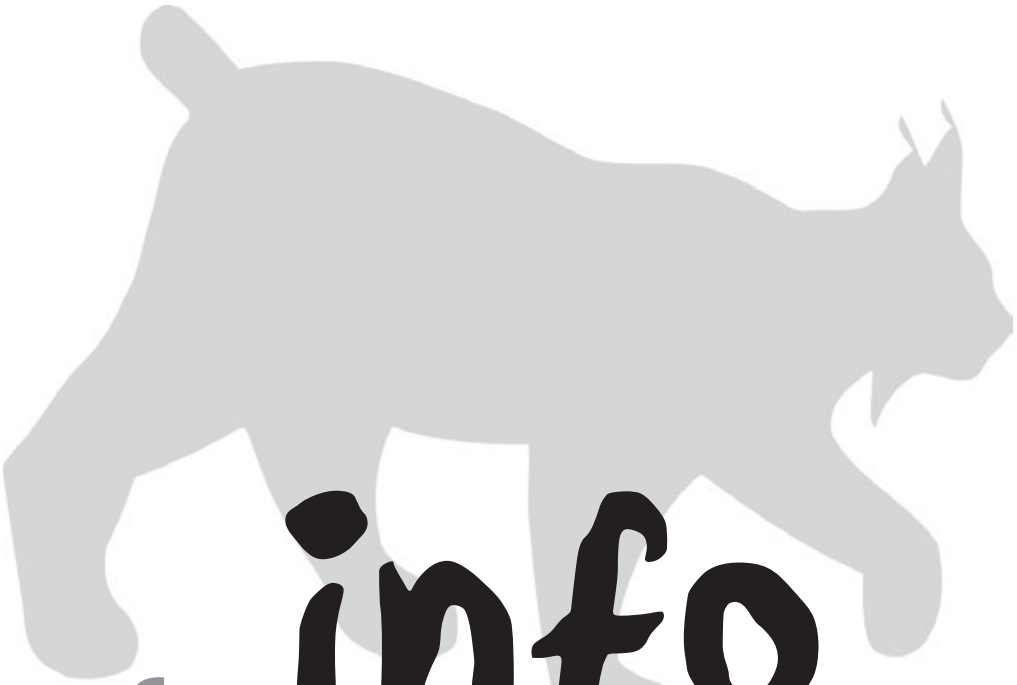


info fauna•vs

Walliser Gesellschaft für Wildtierbiologie

Nr. 31 August 2017

Aus dem Inhalt:

Fledermaus-Netzwerk Wallis: Aktivitätsbericht 2016

Gründung des Vereins «Fledermaus-Netzwerk Wallis»

Hat die Grosse Hufeisennase im Wallis eine Zukunft?

Internationale Bartgeier-Beobachtungstage 2016 in den Alpen

Initiative «Für einen Kanton Wallis ohne Grossraubtiere» – wo soll das hinführen?

Drohnen und Vögel: Es braucht Regeln!

Gefahr der Strassen für Raubtiere wird unterschätzt

Fledermaus-Netzwerk Wallis: Aktivitätsbericht 2016

Das Fledermaus-Netzwerk Wallis arbeitet im Auftrag der Dienststelle für Wald und Landschaft des Kantons Wallis und des Bundesamtes für Umwelt. Unterstützt wird das Netzwerk von der Koordinationstelle West für Fledermausschutz. Nachfolgend finden Sie eine Zusammenfassung des Jahresberichts 2016 des Fledermaus-Netzwerks Wallis.

Kuchen und Wein «Grand Rhinolophe» zum 20-jährigen Jubiläum der Nacht der Fledermäuse. © Fledermaus-Netzwerk Wallis

Der Wein «Grand Rhinolophe» zum Preis von CHF 20.– pro Flasche. Die Hälfte fliesst in den Fledermausschutz (Tel. 079 540 29 59).

Öffentlichkeitsarbeit: Medienberichte, Exkursionen, Vorträge

2016 organisierte das Fledermaus-Netzwerk Wallis zwölf Exkursionen und andere Veranstaltungen. Mehr als 340 Leute konnten damit angesprochen werden. In den Medien waren Fledermäuse in mehreren Zeitungsartikeln und in zwei Beiträge im Radio Chablais (einer davon direkt aus der Foire du Valais) und in einer Sendung im Radio Rhône FM präsent.

Für Massnahmen zum Schutz der Fledermäuse hat das Netzwerk in Zusammenarbeit mit der «Cave Cybèle» in Chamonson einen Wein kreiert. Zur Aromatisierung wurde Guano der Grossen Hufeisennase *(Rhinolophus ferrumequinum)* aus der Kirche St-Sylve von Vex verwendet. Der Wein kann beim Fledermaus-Netzwerk Wallis zum Preis von CHF 20.– pro Flasche bestellt werden (Tel. 079 540 29 59). Die Hälfte des Ertrags kommt dem Schutz der Fledermäuse zugute.

Beratungen und Interventionen

Das Netzwerk wurde 2016 140-mal kontaktiert (2015: 125-mal). Die Gründe dafür waren Probleme mit Fledermäusen, verletzte Tiere oder Anfragen für Informationen. In einigen Fällen waren für die Lösung des Problems mehrere Kontakte nötig, sodass es total mehr als 160 Kontakte waren. Die meisten Anfragen gingen im Monat August ein. Auch im September gab es vermehrt Anrufe.

Wie immer waren die meisten Anrufenden den Fledermäusen gegenüber freundlich gesinnt. Einige beschwerten sie zwar über die Tiere, meist konnte aber eine Lösung gefunden werden. Ein paar der Fälle waren aber schwierig, sodass trotz mehreren Anstrengungen kein Konsens gefunden werden konnte. In einigen Fällen müssen wir davon ausgehen, dass die Hilfe des Netzwerks nicht gesucht wurde und die Probleme mit den Fledermäusen eigenhändig «geregelt» wurden. Bei den meisten Anrufen ging es um die Zwergfledermaus *(Pipistrellus pipistrellus)*, insgesamt waren aber nicht weniger als zehn verschiedene Arten betroffen (Abbildung 1). Erwähnenswert ist, dass die Alpenfledermaus *(Hypsugo savii)* im Vergleich zu früheren Jahren viel häufiger Gegenstand von Anfragen war (18%).

Neben vielen «normalen» Problemen (Fledermäuse unter dem Dach und an anderen Orten in Gebäuden, Auffinden von verletzten Tieren usw.) ist ein Fall mit einer Grossen Hufeisennase erwähnenswert. In einer Höhle im Mittelwallis wurde Ende März ein Winterquartier entdeckt mit mindestens zwei Individuen dieser Art.

Studien und Expertisen

Bachelor-Arbeit an der hepia

An der Hochschule für Landschaft, Projektplanung und Architekur in Genf (hepia) hat Aline Wuillemin eine wichtige Arbeit über die Grosse Hufeisennase im Wallis realisiert. Eine Zusammenfassung der Studie finden Sie auf Seite 7.

Fledermaus-Monitoring im Binntal

Im Auftrag des Landschaftsparks Binntal macht das Fledermaus-Netzwerk Wallis

ein Inventar über die Fledermäuse in den Siedlungen des Parks. Die Erhebung wurde 2016 mit dem Monitoring in vier Gemeinden (Bister, Ernen, Grengiols und Mühlebach) begonnen. Der Nachweis der Fledermäuse mit Ultraschalldetektoren ist dieselbe Methode, wie sie für die Erstellung der Roten Liste der Fledermäuse der Schweiz eingesetzt wurde. Die ersten Resultate zeigen, dass mindesten sieben Arten vorkommen *(P. pipistrellus, H. savii, Nyctalus leisleri, Tadarida teniotis, P. nathusii, Myotis myotis* und *Plecotus sp.)* Das Projekt wird 2017 weitergeführt. Dann soll neben den akustischen Methoden auch eine systematische Inspektion von geeigneten Gebäuden vorgenommen werden.

Präsentation einer Fledermaus anlässlich der Nacht der Fledermäuse. © Noémie Delaloye

Weitere Monitoring-Projekte und Expertisen
Nachfolgend ein paar Beispiele der zahlreichen Expertisen und Projekte des Fledermaus-Netzwerks Wallis im 2016:

- Teilnahme an einem Treffen von Gemeindebehörden und Verantwortlichen für die Bauarbeiten an der Kirche von Fully. Ziel war es, Lösungen zu finden, um die Fledermäuse im Dachstock auch während den Bauarbeiten möglichs wenig zu stören.
- Einsitz in der Expertenkommission zum Windpark Gries und Erarbeitung einer Expertise für ein anderes Windkraftprojekt.
- Mitarbeit und Fotos für eine Infotafel über Fledermäuse, die von der Dienststelle für Wildtiere und Landschaft zum 200-Jahr-Jubiläum des Kantons Wallis auf dem Col du Lein gemacht wurde.
- Erarbeitung einer Expertise für den WWF bezüglich ein Projekt von neuen Windkraftwerken in der Gemeinde Charrat.
- Erarbeitung von verschiedenen Beurteilungen und Beratungen für fledermausfreundliches Bauen und Renovieren, vor allem für die Kirche von Salvan, für die Aktualisierung des Naturinventars von Port-Valais, für die Errichtung von Brutkästen mit Schulklassen in Leuk, für den Abbruch eines Quartiers in Visp sowie für renovationsbedüftige Privatgebäude mit Fledermäusen.

Feldstudien

Wie jedes Jahr wurden verschiedene Standorte mithilfe von Netzen untersucht (Tabelle 1). Die von der Vogelwarte Sempach gefangenen Fledermäuse auf dem Col de Bretolet und die Fänge, die im Rahmen der Überwachung von sensiblen Orten und seltenen Arten gemacht wurden (siehe unten), sind in Tabelle 1 nicht widergegeben.

Überwachung von sensiblen Orten und seltenen Arten

Grotte von Poteu (Saillon)
An diesem Ort von nationaler Bedeutung wurde am 25. August 2016 ein Fangabend durchgeführt. Der Standort wird seit vielen Jahren jedes Jahr untersucht (Tabelle 2).

Bad von Salintze (Saillon)
Seit 2006 werden die Höhlen bei den heissen Quellen in der Salintze-Schlucht von der

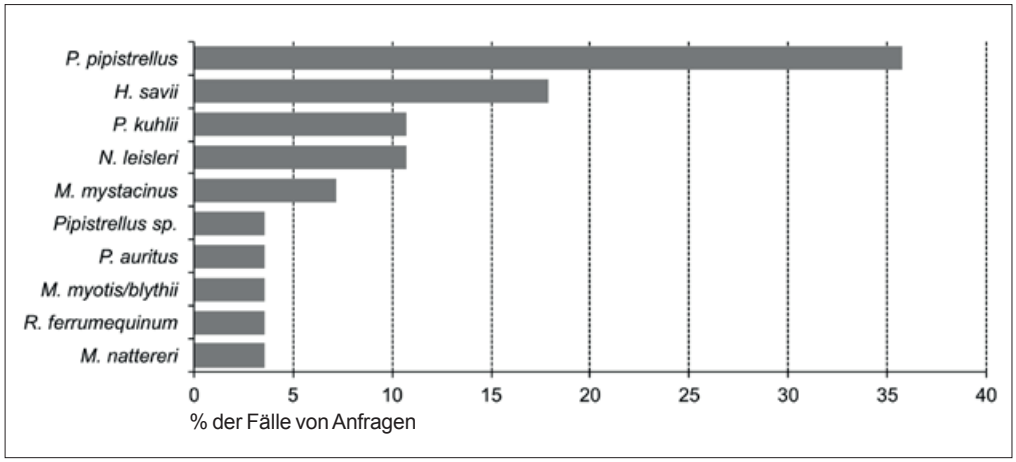


Abb. 1: *Arten, um die es bei den Anfragen im 2016 ging. Erwähnt sind nur Arten, die zumindest auf Gattungsebene bestimmt werden konnten (Fang, akustische Bestimmung, Todfund...).*

Tabelle 1: *Standorte, wo 2016 mithilfe von Netzen Fledermäuse gefangen wurden.*

Art	Nachweis von Fortpflanzung	Lokalname	Gemeinde	Höhe (m ü. M.)	Habitat
Myotis myotis	nein	Le Darbellay	Orsières	1240 m	Mine
Myotis nattereri	nein	Le Darbellay	Orsières	1240 m	Mine
Barbastella barbastellus	nein	Le Darbellay	Orsières	1240 m	Mine
Barbastella barbastellus	nein	Chararogne	Chalais	660 m	Wald
Myotis mystacinus	nein	Botza	Vétroz	480 m	Wald
Rhinolophus ferrumequinum	nein	Bramois, Borgne rechtes Ufer, Golf	Sion	495 m	Wald
Pipistrellus pipistrellus	nein	Bramois, Borgne rechtes Ufer, Golf	Sion	495 m	Wald
Plecotus auritus	ja	Ninvoya	Ardon	1695 m	Wald
Plecotus auritus	nein	Vernamiège, Les Gouilles	Mont-Noble	1747 m	Ufer
Pipistrellus pipistrellus	ja	Torrent de Greffe	Vionnaz	396 m	Weiher
Myotis daubentoni	nein	Torrent de Greffe	Vionnaz	396 m	Weiher
Myotis mystacinus	nein	Torrent de Greffe	Vionnaz	396 m	Weiher
Plecotus auritus	nein	Torrent de Greffe	Vionnaz	396 m	Weiher
Myotis myotis	ja	Torrent de Greffe	Vionnaz	396 m	Weiher
Pipistrellus pipistrellus	nein	L'Avançon	Vionnaz	400 m	Wald, Ufer
Myotis mystacinus	nein	L'Avançon	Vionnaz	400 m	Wald, Ufer
Myotis daubentoni	ja	L'Avançon	Vionnaz	400 m	Wald, Ufer

Kleinen Hufeisennase *(R. hipposideros)* besiedelt. Am 15. Juli 2016 waren mindestens drei Individuen anwesend, wobei ein Männchen mit dem Netz gefangen werden konnte und zwei andere Tiere gesehen wurden. Zudem konnten zwei Grosse Hufeisennasen beobachtet werden.

Kiesgrube bei Granges (Sitten)
Am 7. März 2016 konnten an diesem Ort von nationaler Bedeutung mindestesn drei Grosse Hufeisennasen nachgewiesen werden. Am 10. August 2016 wurde ein Fangabend durchgeführt. Einmal mehr zeigte sich, wie wichtig diese stillgelegte Kiesgrube für die Fledermäuse ist. Es konnten eine Grosse Hufeisennase, ein Kleiner Abendsegler *(Nyctalus leisleri)* und 19 (!) Grosse Mausohren *(M. myotis)* gefangen werden. Bei Letzteren hatten mehrere Individuen (Männchen und Weibchen) Junge, was beweist, dass dieser Ort sehr wichtig für deren Fortpflanzung ist. Spezifische Massnahmen zur Erhaltung sind angebracht.

Tabelle 2: *Gefangene Tiere bei der Grotte von Poteu.*

Art	Anzahl	Bemerkung
Pipistrellus pipistrellus	12	
Plecotus macrobullaris	6	
Myotis myotis	3	mehr als in früheren Jahren
Hypsugo savii	1	weniger als in früheren Jahren

Winterquartiere der Grossen Hufeisennase
Inzwischen sind mehrere Winterquartiere von Grossen Hufeisennase und anderen Arten bekannt: die Minen von Aproz, die Kiesgrube von Granges, der Steinbruch von l'Ardève und die Kiesgrube im Pfyngut. All diese Orte sind menschgemacht. 2016 ist eine natürliche Höhle zu dieser Liste hinzugekommen: eine Höhle in der Borgne-Schlucht bei Bramois. Weitere Höhlen in dieser Region sollen untersucht werden. Falls weitere Fledermäuse gefunden werden, sollen Schutzmassnahmen formuliert werden.

Überwachung der Kolonien

Kolonie von Grossen und Kleinen Mausohren in Fully
Am 25. Juli 2016, um 22 Uhr konnten in der Kolonie von Fully mindestens 21 Indiviuen von Grossen und Kleinen Mausohren *(M. myotis* und *blythii)* gezählt werden. Es handelte sich bei den meisten um Jungtiere, allerdings ist die Unterscheidung zwischen den verschiedenen Altersklassen schwierig. Es ist also nicht möglich, sicher zu sein, dass es sich nur um in diesem Jahr geborene Tiere handelt, auch wenn sich zu dieser Stunde und bei guter Witterung die meisten Alttiere ausserhalb der Kolonie auf der Jagd befinden sollten. Diese Wochenstube scheint immer noch im Rückgang zu sein, und es sind – in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Fully und der Dienststelle für Wald und

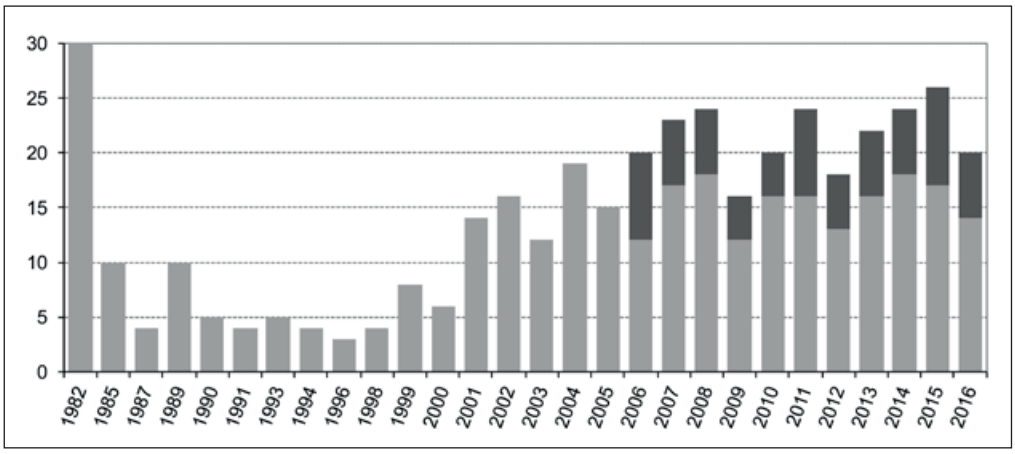


Abb. 2: *Zahl der nachgewiesenen Kleinen Hufeisennasen in der Kirche von Châble seit Beginn der Überwachung im Jahr 1982. Seit 2006 erlaubt eine genauere Untersuchung die Unterscheidung von adulten (hellgrau) und subadulten (dunkelgrau) Tieren.*

Landschaft – Massnahmen zu ergreifen, um das Verschwinden zu stoppen.

Grosse Hufeisennasen auf dem Pfyngut
Bei der «normalen» Überwachung im Juli war keine zuverlässige Zählung möglich, obschon am 16. Juni 2016 mindestens drei Tiere beobachtet wurden. Auch konnte keine Fortpflanzung nachgewiesen werden, was mehrere Gründe haben kann: ungünstiges Wetter während der Zählung im Juli und/oder die Präsenz von Ratten. Vielleicht sind die Jungen oder die Elterntiere in der Zwischenzeit auch gestorben. Hingegen zeigt eine provisorische, künstliche «Hecke», welche anstelle einer echten Hecke zwischen der Farm und den Jagdgebieten erstellt wurde, Wirkung (Foto auf Seite 8). Seit der Installation konnten mit automatischen Ultraschalldetektoren Tiere nachgewiesen werden, welche die «Hecke» als Leitlinie nutzten. 2015, vor der Installation der Struktur, konnten die gleichen Apparate am selben Ort keine Fledermäuse nachweisen (Studie von Aline Wuillemin).

Kolonie der Kleinen Hufeisennase in Châble
Die einzige, sicher nachgewiesene Wochenstube im Wallis scheint den Bestand zu halten, bleibt aber äusserst fragil (Abbildung 2). Seit Beginn der Überwachung mit einer separaten Zählung der Jungen können wir Zyklen mit einem Wachstum oder einem Rückgang von drei bis vier Jahren beobachten, was für diese Art typisch ist.

Kolonie der Grossen Hufeisennase in Vex
2016 konnten während dem abendlichen Ausfliegen 48 adulte und subadulte Tiere gezählt werden. 32 Jungtiere wuden geboren (Abbildung 3), was für diese Kolonie einen Rekord bedeutet. Bei einer Fangaktion konnten 9 immature und 37 adulte Tiere kontrolliert werden, davon ein schwangeres Weibchen, das 1991 beringt wurde, und je ein Weibchen mit einem Ring von 1993 und 1995! Dies beweist einmal mehr die aussergewöhnliche Langlebigkeit dieser Art.

Fazit

2016 gab es einige erfreuliche Nachrichten vor allem in Bezug auf die Grosse Hufeisennase: Entdeckung eines neuen Winterstandortes, Fang eines Tieres in der Ebene bei Bramois und Benutzung der künstlichen «Hecke» auf dem Pfyngut. Andere Geschehnisse sind weniger erfreulich: Das Fledermaus-Netzwerk musste feststellen, dass mehrere öffentliche Gebäude, darunter auch Kirchen, renoviert werden, ohne dass das Netzwerk informiert wurde und ohne dass Massnahmen zum Schutz der Fledermäuse ergriffen wurden. Dies war unter anderem bei der Kirche von Saxon und bei der Ringackerkapelle in Leuk der Fall. Die Bauarbeiten wurden ausgeführt, obwohl beides Standorte von nationaler Bedeutung sind. Die Arbeit von Aline Wuillemin hat gezeigt, dass zahlreiche Kirchen (zu) stark beleuchtet sind. Mit wenigen kleinen Anpassungen könnte die Beleuchtung fledermausfreundlicher gestaltet werden. In einer Zeit, in der man allgemein vom Energiesparen spricht, sollte man dies ernsthaft in Betracht ziehen.

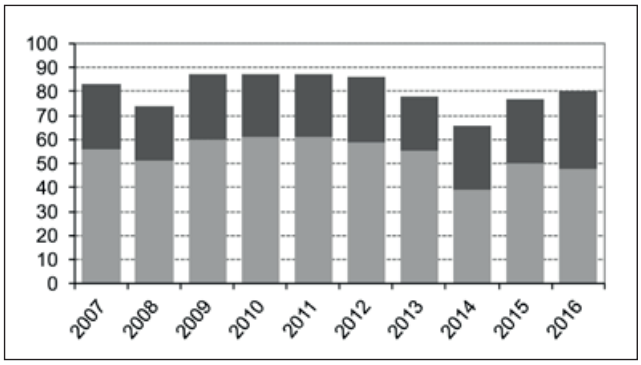


Abb. 3: *Zahl der adulten und subadulten (hellgrau) und der jungen (dunkelgrau) Grossen Hufeisennasen in der Kolonie in der Kirche St-Sylve in Vex.*

Dank

Ein grosser Dank geht an das Komitee des Fledermaus-Netzwerks, das sich engagiert für den Schutz der Fledermäuse einsetzt. Danke auch an Laura Clément, Loyan Théodoloz, Noémie Evéquoz, Annie White, Sandrine Froidevaux, Swen Barbiera, David Progin, Marco Thoma, Jacques Laesser, Fabian Schneider, Elias Bader und dem ganzen Team der Beringungsstation auf dem Bretolet, Pierre-Alain Oggier, Daniela Schmieder, Olivier Glaizot, Philippe Christe und Sabrina Biollaz für die Hilfe im Feld, das Übermitteln von Daten oder die Mithilfe bei der Nacht der Fledermäuse. Wir danken den Regionalleitern der Koordinationsstelle für Fledermausschutz für die gute Zusammenarbeit. Schliesslich geht ein grosser Dank an die Dienststelle für Wald und Landschaft, die das Fledermaus-Netzwerk bei seinen Aktivitäten unterstützt, sowie an die Geschäftsleitung der Koordinationsstelle für Fledermausschutz (Pascal Moeschler, Chris Léon & Co).

Neben den langjährigen Partner haben 2016 verschiedene andere Organisationen das Fledermaus-Netzwerk unterstützt: das Haus der Natur in Montorge (Sion), die Gemeinde Fully, die Universität Bern, der Landschaftspark Binntal, die Organisation «Ferienpass», die Garage Nissan AutoConsult in Sion, die Höhle Cybèle in Chamoson und die Universität Lausanne. ■

François Biollaz
Verantwortlicher des
Fledermaus-Netzwerks Wallis

Gründung des neuen Vereins Fledermaus-Netzwerk Wallis

Der neue Verein Fledermaus-Netzwerk Wallis wurde am 25. April 2016 in Sitten gegründet. Der Verein übernimmt «offiziell» die Aufgaben der losen Gruppierung, die bereits seit Ende der 1970er-Jahre existiert.

Die Ziele des Vereins sind die Erforschung und der Schutz der Fledermäuse im Wallis, die Durchführung von Exkursionen und Veranstaltungen zur Sensibilisierung einer breiten Öffentlicheit, die Beratung von Leuten mit Fragen und Problemen bezüglich Fledermäuse und die Begleitung von Massnahmen zum Fledermausschutz. Die Aktivitäten des Vereins werden mehrheitlich von der Dienststelle für Wald und Landschaft des Kantons Wallis und vom Bundesamt für Umwelt finanziert.

Beratungen und Interventionen

Eine der wichtigsten Aufgaben des Vereins besteht darin, eine permanente Anlaufstelle für Fragen aus der Bevölkerung zum Thema Fledermäuse anzubieten und wenn nötig vor Ort einzugreifen. Fledermaus-Spezialisten geben unter Tel. 079 589 74 11 oder E-Mail chiroptera@bluewin.ch) Auskunft.

Nacht der Fledermäuse

Jedes Jahr Ende August findet die «Nacht der Fledermäuse» statt. An vielen Orten in ganz Europa werden Exkursionen angeboten, um einer breiten Öffentlichkeit die Welt dieser wenig bekannten Säugetiere näher zu bringen. Im Wallis findet die «Nacht der Fledermäuse» dieses Jahr am Freitag, den 25. August, ab 20 Uhr, im Haus der Natur in Montorge in Sion statt. Fachleute zeigen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern verschiedene Fledermäuse und erzählen Spannendes über die Ultraschalllaute, welche sie erzeugen, und über ihre Art zu leben.

Vorstand des neuen Vereins

An der Gründungsversammlung des neuen Vereins am 25. April 2016 wurde Emilie Dessimoz aus Conthey zur Präsidentin gewählt. Die vier weiteren Vorstandsmitglieder sind Grégory Antonin, Raphaël Arlettaz, Sophie Cotting und Aline Wuillemin. der Verantwortliche für die täglichen Geschäfte des Fledermaus-Netzwerks Wallis bleibt François Biollaz, der im Auftrag von Katon und Bund arbeitet.

Möchten Sie Mitglied werden?

Der Verein sucht natürlich auch Mitglieder. Alle interessierte Personen sind herzlich willkommen! Jährlich werden für die Mitglieder eine Exkursion und weitere Veranstaltungen angeboten. Der Mitgliederbeitrag beträgt CHF 20.– pro Jahr. Mitglieder bis 18 Jahre zahlen keinen Beitrag. Für eine lebenslange Mitgliedschaft bezahlt man CHF 400.–. Sind Sie interessiert? Kontaktieren Sie doch einfach die Präsidentin Emilie Dessimoz!

Präsidentin
Emilie Dessimoz
076 400 69 67
emi.dessimoz@gmail.com

Verantwortlicher für das Fledermaus-Netzwerk Wallis
François Biollaz
079 540 29 59
fbiollaz@gmail.com

Hat die Grosse Hufeisennase im Wallis eine Zukunft?

Im Sommer 2016 wurde im Wallis eine wissenschaftliche Arbeit über die Grosse Hufeisennase *(Rhinolophus ferrumequinum)* durchgeführt, in welcher der Zustand der Populationen und deren langfristigen Zukunftsaussichten untersucht wurden. Im Folgenden wird diese Bachelor-Arbeit der Hochschule für Landschaft, Ingenieurwissenschaften und Architektur Genf (hepia), welche mit Hilfe des Fledermaus-Netzwerks Wallis durchgeführt wurde, zusammengefasst.

Früher war das Grosse Mausohr, eine Fledermausart (Foto 1), viel häufiger. Jedes Jahr liessen sich die Kolonien zur Aufzucht der Jungen in verschiedenen öffentlichen Gebäuden wie den Kirchen von Saxon und Leuk oder der Kathedrale von Sitten nieder. Letztere war noch in den 1960er-Jahren besetzt (R. Frioud, persönliche Mitteilung). Man nimmt an, dass die zunehmende Urbanisierung der Hauptstadt zum Verlust der Jagdgebiete und dann zum Umzug der Kolonie in die Kapelle von Vex führte. Ähnlich wird es sich in Saxon verhalten haben, nur dass hier wohl die Veränderungen in der Landwirtschaft dazu geführt haben, dass die Kirche im Laufe der Zeit verlassen wurde. Aber auch Renovationen haben dazu geführt, dass gewisse Standorte für die Art weniger attraktiv wurden: So hat am auf dem Dach der Ringackerkapelle in Leuk die Schiefer-Eindeckung durch Schindeln ersetzt, was zu einem für Fledermäuse ungeeigne-ten Mikroklima im Gebäude führte. Laut Arlettaz et al. (1996) war die Kapelle St-Sylve in Vex die einzige übrigbleibende Wochenstube der Art im Wallis. Grund hierfür ist, dass man die Bedürfnisse der Kolonie während den Renovationsarbeiten Ende der 1980er-Jahre berücksichtigte. Dass die Art im Wallis unter diesen Bedingungen einen sehr tiefen Bestand erreichte, ist also nicht weiter überraschend. Trotzdem hat der Schutz der Kolonie von St-Sylve zu einer erfreulichen Erholung des Bestands geführt, hat sich doch die Population in den letzten zwanzig Jahren verdoppelt (Schaub et al. 2007).

Eine künstliche «Hecke» als Leitlinie

1998 wurde in einem Ökonomiegebäude des Pfynguts eine zweite winzige Walliser Brut-Kolonie entdeckt (Abbildung 1). Um diese Kolonie zu stützen, wurden zwischen 2012 und 2014 verschiedene Massnahmen realisiert (siehe fauna•vs info Nr. 27 und 29). Als letzte Massnahme war geplant, eine Hecke zwischen dem Ökonomiegebäude und dem Jagdgebiet der Fledermäuse zu pflanzen. Da der Besitzer hiermit nicht einverstanden war, teste man im Rahmen der Bachelorarbeit, ob und wie gut eine künstliche «Hecke» funktionieren würde. Diese bestand aus Holzpfosten und Drahtlitzen, wie man sie für Viehweiden verwendet (Foto 2). Mithilfe von Ultraschalldetektoren konnte klar nachgewiesen werden, dass diese «Hecke» von den Fledermäusen als Leitlinie benutzt wird. Im Jahr zuvor, ald die «Hecke» noch installiert war, wurden an dieser Stelle keine fliegenden Fledermäuse festgestellt.

Aktualisierung der Verbreitung der Grossen Hufeisennase

Der wohl zeitintensivste Teil der Bachelorarbeit aber bestand in der Aktualisierung eines Teils der Arbeit über die Verbreitung der Grossen Hufeisennase, die von Raphaël Arlettaz, Alain Lugon, Antoine Sierro und Michel Desfayes 1996 publiziert wurde. Man wollte herausfinden, welche Standorte heute noch von Grossen Hufeisennasen bewohnt werden. Die Zahl der abzusuchenden Standorte musste aber in einem vernünftigen Rahmen bleiben. Deshalb untersuchte man

Foto 1: *Die Grosse Hufeisennase erkennt man leicht an ihrer Nase und ihrer Grösse. © F. Biollaz*

mithilfe eines GIS-Programms die Umgebung derjenigen Gebäude, in welchen seit 1950 mehr als ein Individuum der Art nachgewiesen worden war. Für alle der 25 so identifizierten historischen Standorte wurde die Distanz zu Landschaftselemente untersucht, welche für die Art wichtig sind (Obstgärten, Hecken, Wiesland, Weiden, Flüsse etc.). Dann wurde die mittlere Distanz für jedes dieser Landschaftselemente berechnet. Diese Mittelwerte erlaubten es, über den gesamten Kanton Gebiete auszuscheiden, welche alle für die Art wichtigen Landschaftselemente enthalten – und also potenziell Kolonien aufweisen. Innerhalb der so identifizierten Gebiete wurden 39 Kirchen für eine detaillierte Nachsuche ausgewählt. Denn Kirchen stellen die einzigen öffentlichen Gebäude dar, welche die Ansprüche der Art an Ruhe und Platz gewährleisten. Zusätzlich wurden auch die ehemals von der Art bewohnten Standorte nach Tieren oder deren Spuren (Guano, Kadaver oder andere Reste) abgesucht. Leider ergab die Suche keine Hinweise auf neue Kolonien der Grossen Hufeinsennase, bestätigte aber das Inventar der Fledermäuse: Katalog der Standorte (Arlettaz et al. 1993).

Hingegen konnte die Arbeit verschiedene Konflikte aufzeigen, welche sich beispielsweise bezüglich Beleuchtung oder Anflugwege für Fledermäuse ergeben. Auf dieser Basis wurde jeder Kirche eine Note zugeteilt, welche ihre Attraktivität für Fledermäuse aufzeigt. Es folgt daraus, dass 65% der Kirchen wenig bis schlecht geeignet sind für Fledermäuse (Karte 1). Mit wenig Aufwand könnte man die Situationen an den Kirchen so verbessern, dass sich wieder ein Netz von attraktiven Standorten für die Grosse Hufeisennase ergäbe. Die erste Massnahme bestünde darin, die Beleuchtung der Anflugwege und der Fassaden so stark wie möglich zu reduzieren, damit die sensiblen Zonen dunkel bleiben. Die zweite Serie von Massnahmen betrifft die Zugänglichkeit der Gebäude. Oft wurde im Zuge der Renovation der Dachstock gänzlich unzugänglich. Dies könnte man mit Zugängen in Form von Schikanen an der Fassade lösen, welche den Fledermäusen den Zutritt erlauben, aber Niederschläge abhalten würden (Abbildung 2). Die Dachstöcke könnten direkt mittels kleiner Dachfenster für Fledermäuse geöffnet werden (Abbildung 3). Durch solche Massnahmen würde die Qualität der für Grosse Hufeisennasen geeigneten Gebäude um 25% zunehmen. Während heute nur 12.5% der Gebäude sehr geeignet für die Art sind, wären es anschliessend 37.5%.

Foto 2: *Der Altgrassteifen zwischen zwei Feldern, mit den Drahtlitzen. © A. Wuillemin*

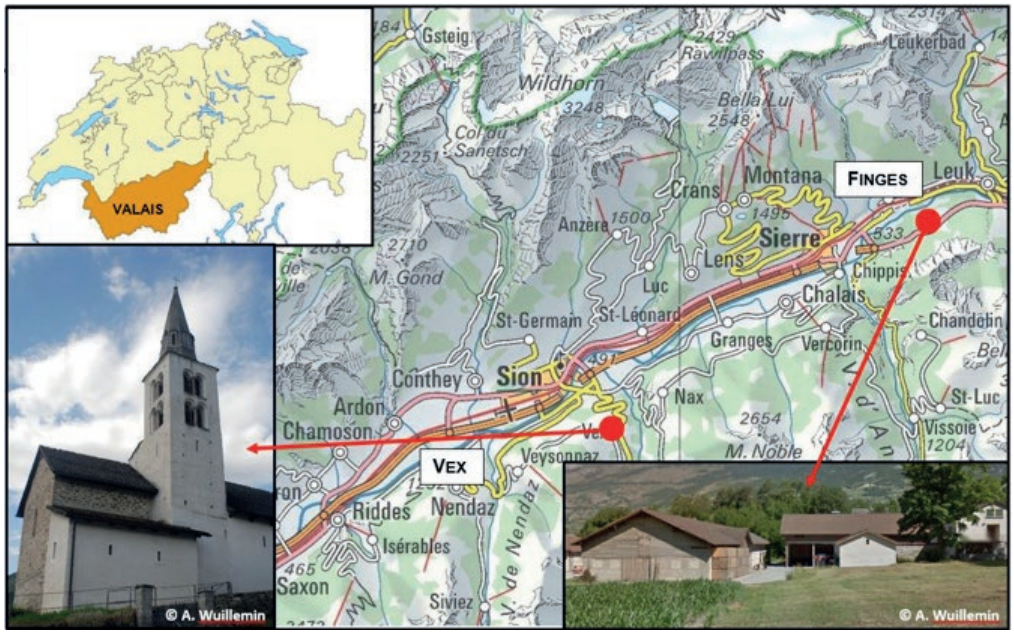


Abbildung 1: *Die beiden aktuellen Kolonien der Grossen Hufeisennase im Wallis.*

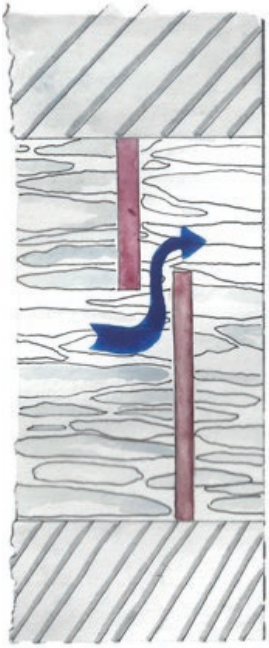
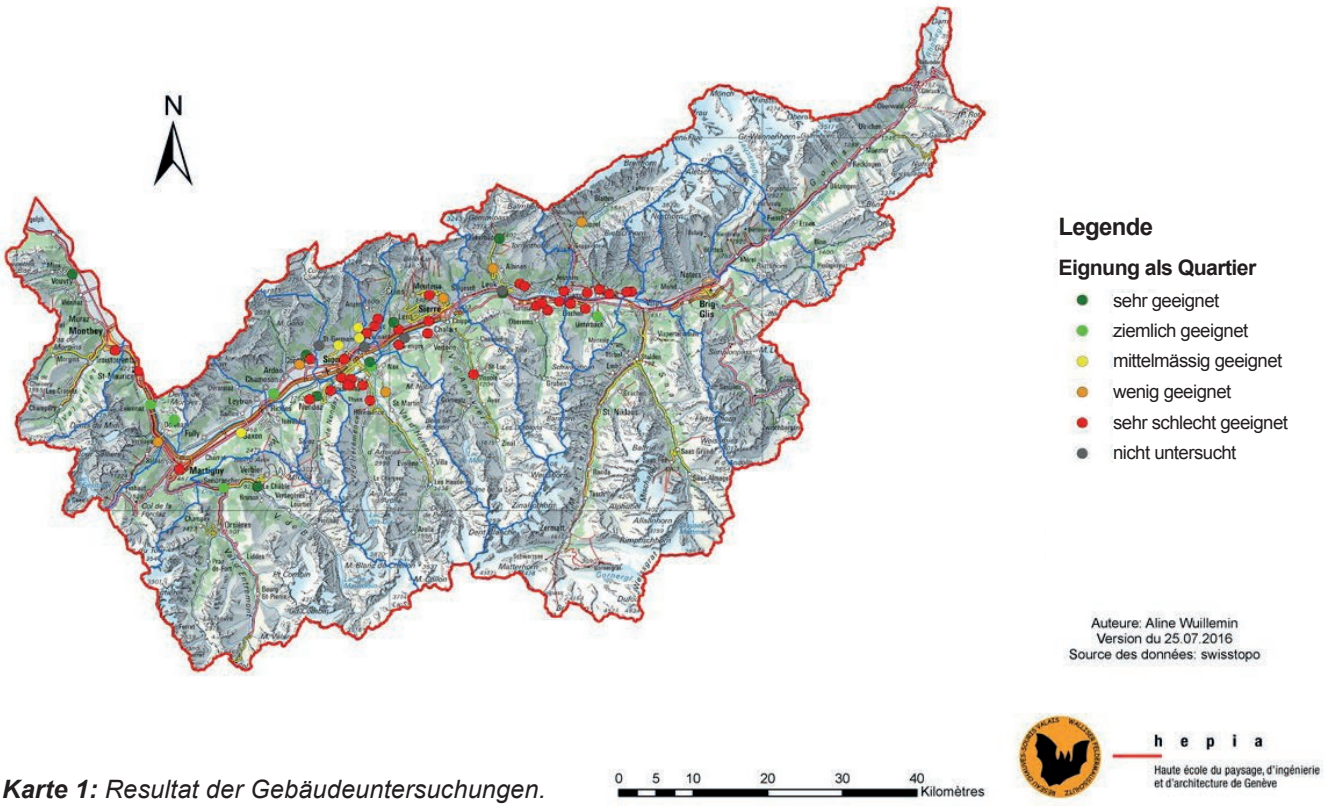


Abbildung 2: *Durchlass für Fledermäuse anstelle eines Fensters. © E. Laederach*



Karte 1: *Resultat der Gebäudeuntersuchungen.*

Fazit

Zusammenfassend zeigt die im Sommer 2016 durchgeführten Studie: Auch wenn es den bekannten Kolonien der Grossen Hufeisennase, vor allem deren in Vex, gut geht, hängt deren längerfristiger Erhalt davon ab, dass mehr geeignete Gebäude zur Verfügung stehen, damit sich die Art ausbreiten kann. Und auch bestehenden Kolonien hängen von baulichen Massnahmen und dem Erhalt ihrer Jagdgebiete ab. Momentan schätzt man die gesamtschweizerische Population der Art auf lediglich 250 fortpflanzungsfähige Weibchen. Die in den letzten Jahren unternommenen Anstrengungen zur Förderung der Art müssen also unbedingt weiterverfolgt werden. ■

Aline Wuillemin und François Biollaz

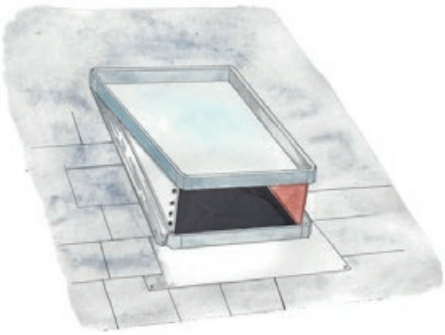


Abbildung 3: *Anpassung eines Dachfensters. © E. Laederach.*

Literatur:

Arlettaz R., Lugon A. & Sierro A. (1993) Inventaire des chauves-souris du Valais. Catalogue des sites. Rapport final de la campagne de prospection 1985-1990. Réseau chauves-souris Valais. Martigny. 146 p.

Arlettaz R., Lugon A., Sierro A. & Desfayes M. (1996) Les chauves-souris du Valais (Suisse): statut, zoogéographie et écologie. Le Rhinolophe, 12 : 1-42.

Biollaz F. (2014) Rapport d'activités 2014. Réseau chauves-souris Valais. Mase. 16 p.

Biollaz F. (2015) Aménagements pour Grands Rhinolophes à la ferme Pfyngut à Finges. Rapport final. Réseau chauves-souris Valais. Mase. 10 p.

Bohnenstengel T., Krättli H., Obrist M., Bontadina F., Jaberg C., Ruedi M. & Moeschler P. (2014) Liste rouge Chauves-souris. Espèces menacées en Suisse, état 2011. L'environnement pratique, 1412 : 1-95.

Fairon J., Busch E., Petit T., Schuiten M. (2003) Guide pour l'aménagement des combles et clochers des églises et d'autres bâtiments. Brochure technique n°4. Direction générale de Ressources naturelles et de l'Environnement, Jambes, 81 p.

Lugon A. (1996) Ecologie du Grand Rhinolophe, Rhinolophus ferrumequinum *(Chiroptera, Rhinolophidae) en Valais (Suisse): habitat, régime alimentaire et stratégie de chasse. Université de Neuchâtel, Neuchâtel, 116 p.*

Ransome R. & Hutson A. (2000) Action plan for the conservation of the greater horseshoe bat in Europe (Rhinolophus ferrumequinum)*. Nature and environnement, 109: 1-55.*

Schaub M., Gimenez O., Sierro A. & Arlettaz R. (2007) Use of integrated modeling to enhance estimates of population dynamics obtained from limited data. Conservation Biology, 21(4) : 945-955.

Sierro A., Lugon A. & Arlettaz R. (2009) La colonie de grands rhinolophes Rhinolophus ferrumequinum *de l'église St-Sylve à Vex (Valais, Suisse) : évolution sur deux décennies (1986-2006). Le Rhinolophe, 18: 75-82.*

Internationale Bartgeier-Beobachtungstage 2016 in den Alpen

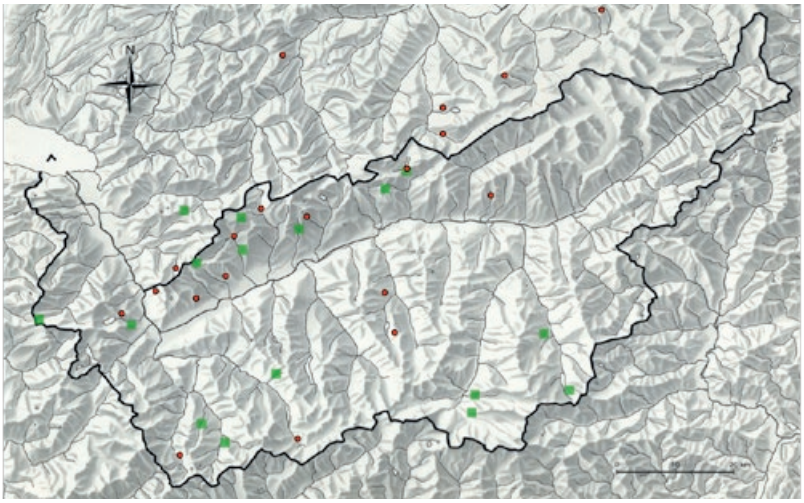
Zum elften Mal in Folge nahmen Hunderte von Ornithologen aus Österreich, Frankreich, Italien und der Schweiz an den jährlichen Internationalen Bartgeier-Beobachtungstagen teil, um an zahlreichen Orten in den Alpen die Bartgeier *(Gypaetus barbatus)* zu beobachten.

Im letzten Jahr fanden die Bartgeier-Beobachtungstage, die im Rahmen des International Bearded Vulture Monitoring (IBM) organisiert werden, vom 8. bis 15. Oktober 2016 statt; der Fokustag war am 8. Oktober 2016. Das Ziel der Aktion besteht darin, die Grösse der alpinen Bartgeierpopulation abzuschätzen und mehr über die Aktivität der Brutpaare herauszufinden. Dank zahlreicher Freiwilliger konnte das Bargeiernetzwerk Westschweiz eine wichtige Rolle in diesem alpenweiten Anlass spielen.

Die meteorologischen Bedingungen Fokustag waren je nach Region mittelmässig bis gut. In einzelnen Sektoren herrschte starker Wind, und die Wolkendecke lag unterschiedlich hoch, dennoch war die Sicht grösstenteils gut. Von 9. bis 15. Oktober 2016 waren die meteorologischen Bedingungen wechselhaft: Bis Dienstag/Mittwoch herrschten gute Bedingungen, bis Ende der Woche kam es regional zu Regenfällen.

Untersuchungsgebiet des Bartgeiernetzwerks Westschweiz

Bei der Auswahl der am Fokustag besetzten Beobachtungsposten konzentrierte sich das Bartgeiernetzwerk Westschweiz vor allem auf Regionen, in denen im Jahresverlauf am meisten Bartgeier beobachtet wurden. Insgesamt wurden 19 «intensive» Posten eingerichtet, die von 10 bis 15 Uhr besetzt waren (Karte 1, Tabelle 1). Während der gesamten Beobachtungstage waren zahlreiche weitere Posten mehr oder weniger lang besetzt.



Karte 1: *Punkte: Beobachtungsposten des Bartgeiernetzwerks Westschweiz am Fokustag vom 8. Okt. 2016. Quadrate: Sporadisch besetzte Posten vom 8. bis 15. Oktober 2016.*

Beobachtungen in der Westschweiz

Gemeldete Beobachtungen

Vom Fokustag erreichten uns 14 Beobachtungsprotokolle mit je einem bis drei beobachteten Individuen. Darunter befanden sich 14 Altvögel, vier Subadulte, zwei Immature, ein Jungvogel und zwei Bartgeier unbekannten Alters (wahrscheinlich immatur/juvenil).

In der Periode vom 8. bis 15. Oktober 2016 erreichten uns 47 Beobachtungsprotokolle mit je einem bis drei beobachteten Individuen (Karte 2). Darunter befanden sich 23 Altvögel, fünf Subadulte, fünf Immature, zwei Jungvögel und zwei Bartgeier unbekannten Alters (wahrscheinlich immatur/juvenil).

Anzahl Individuen

Am Fokustag wurden 14 bis 18 verschiedene Bartgeier beobachtet, darunter 10 bis 13 Adulte/Subadulte (Tabelle 2). Obschon sich die drei im Wallis geschlüpften Bartgeier noch in den Westschweizer Alpen aufhalten dürften, wurde nur Mätti (Jungvogel von Zermatt) nachgewiesen. Die Bartgeier des Trios in Leukerbad wurden in der Umgebung des Nistplatzes nicht mit Sicherheit beobachtet. Im gesamten Zeitraum waren 19 bis 24 Bartgeier in der Westschweiz unterwegs. Unter ihnen befand sich nur ein individuell markierter Vogel. Es handelte sich um Alois, ein Männchen, das 2016 bei Melchsee-Frutt in der Zentralschweiz ausgewildert worden war.

Fazit

Während den Internationalen Bartgeierbeobachtungstagen konnte die Mehrheit der sesshaften Bartgeier beobachtet werden. Es wird zunehmend schwierig, den Überblick über die Gesamtpopulation in der Region zu haben. Das ist erfreulich, denn obschon die Zahl der Beobachtenden während der Beobachtungstage höher liegen könnte (dürfte), widerspiegelt der mangelnde Überblick die steigende Anzahl der in der Westschweizer

Alpen anwesenden Bartgeier. Künftig werden die Begehungen in der Region gezielter darauf ausgelegt, Territorien zu definieren und Paaraktivitäten zu entdecken.

Situation in den Alpen
Im gesamten Alpenraum sind im 2016 mindestens 25 Jungvögel in Freiheit geschlüpft: elf in der Schweiz, sieben in Italien, fünf in Frankreich und zwei in Österreich. Mindestens 43 Paare starteten einen Brutversuch (http://www.gyp-monitoring.com/cms/files/alpinereproduction2016_map.pdf).

Dank

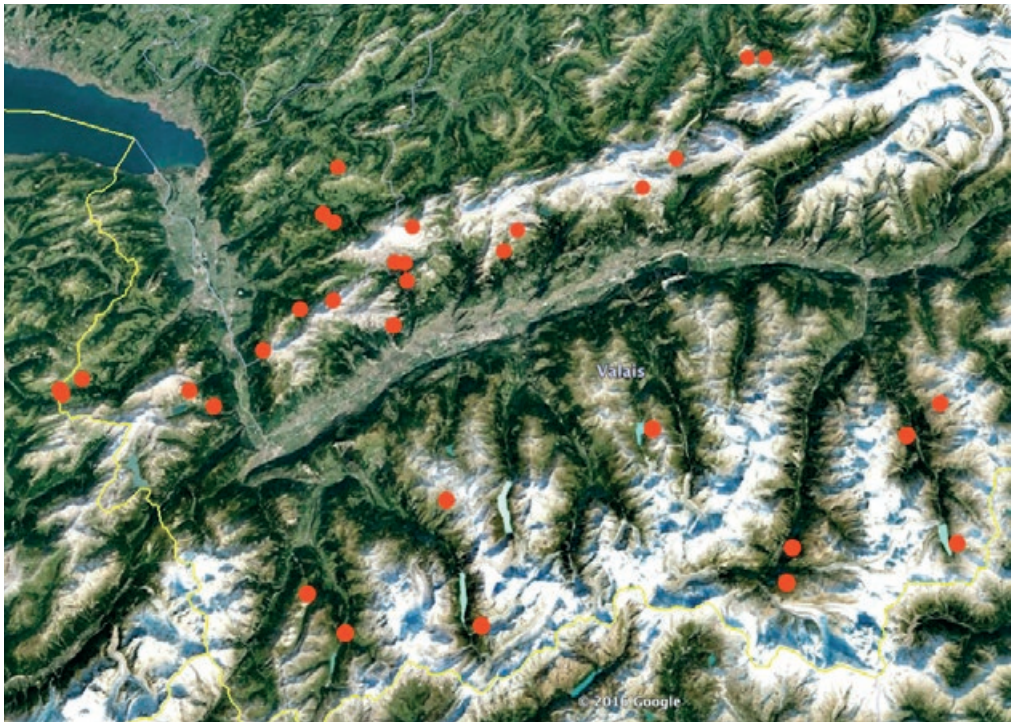
Das Bartgeiernetzwerk Westschweiz bedankt sich bei allen Personen, die an den Internationalen Bargeierbeobachtungstagen teilgenommen haben, ebenso wie bei denjenigen, die punktuelle Beobachtungen beigesteuert haben. Eine solche Zählung wäre ohne die Unterstützung zahlreicher freiwilliger Mitarbeitender nicht möglich.

Wir danken Artur Bärtsch, Elisabeth Bürkli, Simone Liechti, Rosmarie Schwarz, Sebastian Kraft, Astrid Oehl, Menga Parpan, Martin Wettstein, Philippe Christe, Olivier Glaizot, Luca Fumagalli, Markus Baumann, Bruno Mooser, Sébastien Tinguely, Raphaël Arlettaz, David Ulrich, Eric Morard, Aurel Salamin, Nicolas Morisset, Norbert Jordan, Christopher Plummer, Thomas Nierle, Célestin Luisier, Bernard Michellod, Marlène Sauthier, Jean Voutaz, Kerstin et Pierre Karbe-Lauener, Michel Chesaux, Glenn Litslos, Nicolas Cerf, Pierre-André Pochon, Dominique Michellod, Johan Terrettaz, Nicole Erard, Sarah Brug, Daniel Berz, Hendrik Reers, Urs Eugster, Peter Rüegg, Max Baumann, Jean-Paul Crisinel, Sabrina Biollaz, Thomas Nierle. ■

Tab. 1: *Die am 8. Oktober 2016 besetzten Beobachtungsposten.*

Beobachtungs-posten	Gemeinde	Bartgeiersich-tung	Wetter
Gasterntal	Kandersteg	nein	mittelmässig
Öschinensee	Kandersteg	ja	mittelmässig
Jaunpass	Boltigen	nein	mittelmässig
First / Oberjoch	Grindelwald	nein	mittelmässig
Schilthorn	Lauterbrunnen	nein	gut
Col du Jorat	Evionnaz	ja	mittelmässig
Gemmi	Leukerbad	nein	mittelmässig
Le Chequet	Grimentz	nein	gut
Némiaz	Chamoson	ja	gut
L'Au d'Arbignon	Collonges	ja	mittelmässig
Moiry	Grimentz	ja	gut
Grande Garde	Fully	nein	schlecht
Monbas-dessus	Conthey	ja	mittelmässig
Sanetsch	Savièse	nein	gut
Jolital	Raron	nein	mittelmässig
Chanrion	Bagnes	ja	gut
Pas de Mainbré	Ayent	ja	gut
Nant	Bex	ja	gut
Les Ars	Ferret	nein	mittelmässig

François Biollaz und Michael Schaad
Bartgeiernetzwerk Westschweiz,
Stiftung Pro Bartgeier



Karte 2: *Orte mit Bartgeierbeobachtungen (1-3 Tiere pro Punkt) während den Internationalen Bartgeier-Beobachtungstagen vom 8. bis 15. Oktober 2016.*

Tab. 2: *Bartgeier-Beobachtungen während der Internationalen Bartgeier-Beobachtungstage vom 8.-15. Oktober 2016.*

Datum	Beobachtungsposten	> 5 J.	4-5 J.	2-3 J.	1 J.	unbekannt	Identität
08.10.16	Öschinensee	x					Unbek. Altvogel oder Altvogel Gemmi
08.10.16	Öschinensee	x					Unbek. Altvogel oder Altvogel Gemmi
08.10.16	Saas Almagell					x	Immaturer oder Mätti
08.10.16	Zermatt		x				Smargard
08.10.16	Zermatt	x					Weibchen des Paars Zermatt
08.10.16	Zermatt				x		Mätti
08.10.16	Col du Jorat	x					Altvogel Dent du Midi
08.10.16	Le Dâ					x	Immaturer Bagne
08.10.16	Némiaz	x					Altvogel Derborence
08.10.16	Némiaz	x					Altvogel Derborence
08.10.16	L'Au d'Arbignon	x					Altvogel Dent du Midi
08.10.16	Moiry		x				Subadulter Grimentz
08.10.16	Moiry			x			3-jähriger Vogel Grimentz
08.10.16	Monbas-dessus	x					Gildo oder Guillaumes
08.10.16	Monbas-dessus	x					Pablo
08.10.16	Prarochet	x					Altvogel des Paars Derborence
08.10.16	Chanrion	x					Altvogel Bagnes
08.10.16	Chanrion	x					Altvogel Bagnes
08.10.16	Pas de Mainbré			x			2-jähriger Vogel Savièse
08.10.16	Nant		x				Subadulter Nant
08.10.16	Nant		x				Subadulter Nant
09.10.16	Schmitte					x	?
09.10.16	Némiaz	x					Adulter Derborence
09.10.16	Monbas-dessus	x					Gildo oder Guillaumes
09.10.16	Monbas-dessus	x					Pablo
09.10.16	Combes des Colombes				x		Alois
09.10.16	Combe de l'A					x	?
09.10.16	Col de la Forcla					x	?
09.10.16	Lac des Toules	x					Altvogel Bagnes oder unbekannter Altvogel
12.10.16	Sex des Granges	x					Altvogel Dent du Midi
12.10.16	Les Evouettes					x	?
12.10.16	Les Evouettes					x	?
12.10.16	Findeln					x	?
12.10.16	Combes des Colombes	x					Altvogel Dent du Midi oder unbek. Altvogel
12.10.16	Col de la Croix	x					unbekannter Altvogel
13.10.16	Hannigalp			x			2-jähriger Vogel Saas-Fee
14.10.16	Tunnel Derborence	x					Adulter Derborence
15.10.16	Moiry		x				Subadulter Grimentz
15.10.16	Moiry			x			3-jähriger Vogel Grimentz
15.10.16	Moiry			x			2-3-jähriger Vogel Grimentz
15.10.16	Chumme					x	?

Initiative «Für einen Kanton Wallis ohne Grossraubtiere» – wo soll das hinführen?

Tickt das Wallis in Bezug auf Grossraubtiere wirklich ganz anderes als der Rest der Schweiz? Die Abstimmung über die beim Kanton hinterlegte Initiative könnte hierfür ein Gradmesser sein und zeigen, ob die Walliser Bevölkerung tatsächlich eine von der Realität abgekoppelte «Walliser» Wahrnehmung dieser Welt hat – so wie das nach aussen immer noch kolportiert wird.

Obwohl es aktuell wohl wichtigere Probleme als die Grossraubtiere gibt, sind diese ein allgegenwärtiges Gesprächsthema geworden, welches weit über das traditionelle rechts-links-Schema hinausgeht. Grossraubtiere sind Symbole für die fast überall zurückgehende Biodiversität. Sie zeigen uns auf, welches Verständnis von und welche Beziehung zur Natur wir haben. Im Grunde geht es dabei um die Frage, welche Ökosysteme wir haben möchten: genügt uns eine verarmte, nur noch funktionale und langweilige Biodiversität oder wollen wir eine artenreiche, dynamische Natur, in der wir uns erholen können?

Grossraubtiere gab es im Wallis vor dem Menschen. Und nachdem wir sie im Laufe der Zeit ausgerottet hatten, kehren sie heute in ihre einstigen Lebensräume zurück. Grund dafür sind die guten ökologischen und sozialen Voraussetzungen: Einerseits haben sich die Bestände ihrer Beutetiere (Hirsch, Gämse, Reh, Steinbock, Wildschwein) dank dem Einsatz der Jäger und Naturschützer auf neue Höchststände erholt, andererseits erkennen die meisten Leute, dass Grossraubtiere für das natürliche Gleichgewicht essentiell sind: So schützen sie z.B. die Wälder, indem sie die Paarhufer regulieren. Sie helfen also mit, das sehr fragile und dynamische Gleichgewicht der Natur aufrecht zu erhalten. Und Grossraubtiere gehören zu den wichtigsten Motoren der biologischen Evolution. So haben Hirsch und Reh ihre grossen Ohren und langen Beine nicht etwa, um die Alphörner besser zu hören und vom nachwachsenden Gras nicht gekitzelt zu werden, sondern um vor den Raubtieren zu flüchten...

Bereits seit 20 Jahren gibt es in unserem Kanton wieder Wölfe – ob wir das nun wollen oder nicht. Zurzeit leben wahrscheinlich 10 bis 15 Wölfe im Wallis. Der Luchsbestand wird auf maximal 15 Tiere geschätzt, obwohl der Kanton Platz für rund 50 Tiere hätte. Ist es also für 350'000 Walliser und 50'000 Huftiere nicht möglich, mit einigen Dutzend Grossraubtieren zusammenzuleben? Und könnten die Jäger nicht «gemeinsame Sache» mit ihnen machen, um die Paarhufer, deren Bestände immer noch grösser werden, zu regulieren? Man kennt ja den mässigen Erfolg von Spezialjagden beim Hirsch und die Wildschäden an Wald und Flur.

Bei der richtigen Anwendung von Schutzmassnahmen sind die Schäden an unseren Haustieren bescheiden und sozio-ökonomisch akzeptiert (im Wallis sind es weniger als 0.5% jährlich). Auch wenn die Mentalitäten sich noch entwickeln müssen, sprechen die Tatsachen im Feld also eine eindeutige Sprache. Der Luchs ist schon seit 40 Jahren bei uns heimisch und die Bestände von Reh und Gämse, seiner wichtigsten Beutetiere, sind trotzdem nicht zurückgegangen – und die Jagd floriert.

Die Initianten der Initiative «Für einen Kanton Wallis ohne Grossraubtiere»haben eine antiquierte Ansicht der natürlichen Mechanismen. So bringt denn die Initiative nicht nur nichts Neues in Bezug auf die bereits bestehenden Regulierungsmassnahmen, sie ist auch gefährlich. Ihre Annahme würde die Büchse der Pandora öffnen: heute Wolf und Luchs, morgen der Adler oder der sehr seltene Uhu, weitere Raubtiere, die in die Schusslinie geraten würden. Als touristisch attraktiver Kanton muss das moderne Wallis Sorge tragen zu seinen natürlichen Schätzen. Hierzu müssen aber zuerst solche katastrophalen und überholten Ansichten wie diejenigen der Initianten überwunden werden. ■

Raphaël Arlettaz und François Biollaz

Text der Initiative «Für einen Kanton Wallis ohne Grossraubtiere»:

Der Staat erlässt Vorschriften zum Schutz vor Grossraubtieren und zur Beschränkung und Regulierung des Bestandes, insbesondere ist die Einfuhr und die Freilassung von Grossraubtieren sowie die Förderung des Grossraubtierbestandes verboten.

Wie Vögel auf Drohnen reagieren

Welchen Einfluss haben Drohnen auf Vögel und andere Wildtiere? Eine Studie der Schweizerischen Vogelwarte Sempach liefert Antworten: Vögel zeigen allgemein eine stärkere Reaktion als andere Wildtiere. Je grösser und lauter eine Drohne ist und je direkter sie einen Vogel anfliegt, desto heftiger reagiert dieser. Die Vogelwarte hat Empfehlungen entwickelt, wie sich Störungen reduzieren lassen.

Drohnen bewegen sich im Luftraum und damit dort, wo Vögel bisher weitgehend ungestört waren. © Marcel Burkardt, Vogelwarte

Neues aus der Forschung

Drohnen kommen immer häufiger zum Einsatz und das zu vielerlei Zwecken. Problematisch ist, dass sie sich im Luftraum bewegen und damit dort, wo Vögel bisher weitgehend ungestört waren. Es stellt sich deshalb die Frage, ob und wie stark Drohnen von Vögeln als Eindringlinge oder als Gefahr wahrgenommen werden. Die Vogelwarte Sempach hat den aktuellen Wissensstand zum Einfluss von Drohnen auf Vögel und andere Wildtiere zusammengetragen und analysiert.

Die Sempacher Studie zeigt, dass Vögel grundsätzlich stärker auf Drohnen reagieren als andere Wildtiere. Doch auch bei den Vögeln gibt es Unterschiede. Während einige Arten bloss eine gesteigerte Aufmerksamkeit an den Tag legen, fliehen andere bereits, wenn die Drohne noch weit entfernt ist. Oft scheinen Vögel gar nicht auf Drohnen zu reagieren, was allerdings nicht bedeuten muss, dass diese keinen Einfluss hat. Brütende Vögel verlassen ihr Nest beispielsweise auch bei Störung kaum. Trotzdem können sie unter Stress stehen.

Ob ein Vogel auf eine Drohne reagiert, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Eine direkte Annäherung bewirkt in meist eine Fluchtreaktion des Vogels. Fluggeräte mit Benzinmotor führen eher zu einer Reaktion als elektrische Fluggeräte, was durch den höheren Lärmpegel von Benzinmotoren bedingt ist. Bei grossen Drohnen ist die Fluchtdistanz grösser als bei kleinen Drohnen. Einzelvögel oder kleine Gruppen von Vögeln fliehen später vor Drohnen als Vogelschwärme. Schliesslich liess sich feststellen, dass grosse Vögel eher eine Reaktion zeigen als kleine Vögel.

Die Vogelwarte hat aus diesen Erkenntnissen Empfehlungen abgeleitet, wie der Einfluss von Drohnen auf Vögel und andere Wildtiere möglichst gering gehalten werden kann. In den kommenden Monaten wird sich die Vogelwarte mit Behörden, Drohnennutzern und Akteuren des Naturschutzes zusammensetzen, um breit abgestützte Regeln zum wildtierfreundlichen Einsatz von Drohnen zu entwickeln.

Die Vogelwarte empfiehlt:

- nicht in der Nähe von Vögeln starten oder landen, und abrupte Richtungswechsel in ihrer Nähe unterlassen,
- Vögel nie direkt anfliegen und sofort umkehren, wenn Vögel eine Reaktion zeigen,
- kleine und leise Geräte bevorzugen,
- Flüge entlang von Felswänden unterlassen, insbesondere von Februar bis Juli, der Brutzeit sensibler Arten wie Wanderfalke oder Uhu,
- Flüge in und über Naturschutzgebieten unterlassen und eine Distanz von mindestens 200 m einhalten,
- Flugverbote, wie sie in Wasser- und Zugvogelreservaten und Eidgenössischen Jagdbanngebieten gelten, unbedingt einhalten.

Quelle:
Mulero-Pázmány M., Jenni-Eiermann S., Strebel N., Sattler T., Negro J.J. & Tablado Z. (2017). Unmanned Aircraft Systems as a new source of disturbance for wildlife: A systematic review. PLoS ONE 12(6): e0178448 https://doi.org/10.1371/journal.pone.0178448.

Drohnen: Es braucht Regeln!

Mit Sorge verfolgt fauna•vs die rasante Entwicklung bei den Drohnen. Am richtigen Ort eingesetzt, können diese Flugobjekte gute Dienste leisten. Sie stellen aber auch eine Gefahr und eine neue Störungsquelle für die einheimischen Wildtiere dar. Fauna•vs fordert deshalb ein Flugverbot in Schutzgebieten und im Bereich der Brutfelsen von Greifvögeln.

Der Einsatz von Drohnen für alle möglichen Anwendungen ist in den letzten Jahren stark angestiegen. Tourismusdestinationen und Gemeinden setzen Drohnen immer häufiger ein, um der Kundschaft ihr Gebiet oder ihre Anlagen aus der Vogelperspektive zu zeigen. Drohnen können bei schwierigen Einsätzen, zum Beispiel bei der Suche nach vermissten Bergsteigern oder zum Liefern von Hilfsgütern in abgelegenen Gegenden, gute Dienste leisten. Im Zeitalter von Facebook und YouTube werden Drohnen aber zunehmend auch im privaten Bereich eingesetzt. Bereits müssen in einzelnen Skigebiete Drohnen verboten werden, weil sie zur Gefahr für die Skifahrer werden.

Negative Auswirkungen auf die Tierwelt

Neben all den positiven Anwendungen stellen Drohnen aber auch eine neue Gefahr und Störungsquelle für die einheimischen Wildtiere dar. Viele Arten reagieren auf Objekte aus der Luft besonders empfindlich, wie Studien bereits in den 1990-er Jahren gezeigt hatten. Zum Beispiel reagieren Gämsen mit heftiger Flucht, wenn sie von Hängegleitern oder Deltaseglern überflogen werden. Mit dem vermehrten Aufkommen von Drohen werden die negativen Auswirkungen für Vögel, Fledermäuse und Fluginsekten massiv zunehmen.

Bisher waren Flugbewegungen meist zeitlich begrenzt und linear. Mit dem Einsatz von Drohnen werden viel mehr Flüge von kleinen Flugkörpern in allen möglichen Gebieten und Höhenlagen stattfinden. Besonders störend können sich Drohnen auswirken, wenn sie im Bereich von Brutfelsen umherfliegen. Greifvögel wie Bartgeier, Steinadler und Wanderfalke reagieren sehr empfindlich auf Störungen am Horst.

Helikopterunternehmen als gutes Beispiel

Bisher gibt es für Drohnen nur wenige Einschränkungen, zum Beispiel im Bereich von Flugplätzen. Für fauna•vs ist aber klar, dass es weitergehende Regelungen braucht. In den kantonalen und eidgenössischen Schutzgebieten, in Wildruhezonen sowie im Bereich der Brutfelsen von Greifvögeln und anderen schützenswerten Arten braucht es ein Flugverbot. Als gutes Beispiel gehen die Walliser Helikopterunternehmen voraus. Während der Brutzeit der Bartgeier verzichten sie schon heute auf Flüge im Bereich der Horste. Nun braucht es Regeln für Drohnen! ■

Brief an die Walliser Regierung

Abschüsse mit Sonderbewilligung in der Jagdstatistik

Sehr geehrte Frau Staatspräsidentin, sehr geehrte Herren Staatsräte

Mit Interesse studieren wir jeweils die ausführliche Statistik der während der Walliser Jagd erlegten Tiere. Diese vom Kanton publizierte Jagdstatistik bietet eine wertvolle Basis für die Jagdplanung.

Wir bedauern jedoch, dass die Zahlen über die Abschüsse mit Sonderbewilligung (verkaufte Abschüsse) nicht in der jährlichen Statistik erscheinen. Der Kanton Wallis ist einer der wenigen, wenn nicht der einzige Patentkanton der Schweiz, in dem das Gesetz die Erteilung eine Sonderbewilligung für den Abschuss von jagdbaren Arten auch ausserhalb der Jagdsaison vorsieht. Der Preis für eine solche Sonderbewilligung reicht von ein paar hundert bis mehrere tausend Franken pro Tier und ist abhängig von der Qualität der Trophäe. Die Information über die Anzahl solcher Sonderbewilligungen ist von öffentlichem Interesse. Die entsprechenden Zahlen müssten unseres Erachtens in der Jagdstatistik ersichtlich sein, nur schon deshalb, weil die zusätzlichen Abschüsse einen Einfluss auf die Jagdplanung haben.

Wir bitten Sie deshalb, Ihr Bestreben zu mehr Transparenz in der öffentlichen Verwaltung fortzusetzen, und bitten Sie, diese Lücke bei der nächsten Veröffentlichung der Jagdstatistik zu schliessen.

In der Hoffnung, dass Sie unser Anliegen aufnehmen, und in Erwartung Ihrer Antwort grüssen wir Sie freundlich!

Im Namen des Vorstands von fauna•vs:
Brigitte Wolf, Präsidentin

Gefahr der Strassen für Raubtiere wird unterschätzt

Die Auswirkungen von Strassen auf Raubtiere wurden beim weltweiten Artenschutz bisher offenbar unterschätzt. Zu diesem Ergebnis kommt die erste umfassende globale Studie zu diesem Thema.

Für ihre Studie erfassten die Wissenschaftler 232 Raubtierarten weltweit (von insgesamt ca. 270 existierenden Raubtierarten). Für diese bestimmten sie, wie stark sie von der Zerschneidung ihres Lebensraumes durch Strassen beeinflusst werden. Dafür berücksichtigten die Forscher unter anderem die natürliche Mortalitätsrate, die Anzahl der Nachkommen und das Wanderverhalten einer Art. Aus diesen Faktoren errechneten sie, welche Dichte an Strassen eine Art maximal ertragen kann. Ausserdem ermittelten sie die minimale Fläche an unzerschnittenen Lebensraum, die eine Art braucht, um dauerhaft gesunde Populationen erhalten zu können. Diese Daten glichen sie mit dem weltweiten Strassennetz ab.

Diejenigen 17 Raubtierarten (5%), die weltweit am stärksten von Strassen beeinflusst werden, gehören zu den Katzen, Bären, Mardern, Hunden und Kleinbären. Bei den Bären sind vier Arten betroffen – die Hälfte aller existierenden Bärenarten. Besonders bedroht ist der Iberische Luchs, der nur in Spanien und Portugal vorkommt und von dem es Schätzungen zufolge nur noch wenige Hundert Tiere gibt. Überraschend für die Forscher war, dass auch der Steinmarder unter diese 17 Arten fällt. Der Steinmarder ist zwar weit verbreitet, wird aber oft durch Autos getötet. Der Wolf gehört zu den obersten

25 Prozent der weltweit am stärksten von Strassen betroffenen Raubtieren (55 Arten). Er ist eines jener Tiere, die für ein langfristiges Überleben grosse Flächen benötigen, deren Lebensräume aber durch Strassen zerschnitten werden.

Unter den 17 Arten, die weltweit am stärksten von Strassen beeinflusst werden, sind aktuell neun von der Weltnaturschutzunion (International Union for Conservation of Nature, IUCN) als «nicht gefährdet» eingestuft. Die Ergebnisse der Studie zeigen gemäss Autoren die Notwendigkeit, den Schutzstatus dieser 17 Arten zu aktualisieren, da deren Bedrohung durch Strassen bisher unterschätzt wurde. ■

Quelle:
Ana Ceia-Hasse, Luís Borda-de-Água, Clara Grilo, Henrique M. Pereira (2017): Global exposure of carnivores to roads. Doi: 10.1111/geb.12564.

Neuigkeiten

20'000 Unfälle mit Wildtieren pro Jahr: Mit einer neuen Kampagne fordert Pro Natura «Freie Bahn für Wildtiere!»

Über 20'000 Wildunfälle passieren Jahr für Jahr auf Schweizer Strassen und Schienen. Die zunehmend zerschnittene Landschaft ist für Rothirsch, Dachs und Co. lebensbedrohlich. Pro Natura lancierte deshalb unter dem Motto «Freie Bahn für Wildtiere!» eine Kampagne zugunsten von ungestörten Bewegungsachsen für das Wild.

Quelle: *www.pronatura.ch/news-de/items/id-20000-wild-unfaelle-im-jahr-pro-natura-fordert-freie-bahn-fuer-wildtiere*